

# Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 113.

Donnerstag den 20. September

1860.

## Tages-Neuigkeiten.

### Deutschland.

Berlin, 15. Sept. Es finden in diesem Augenblick diplomatische Verhandlungen zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und London statt, welche die Haltung betreffen, die dem neuesten Vorgehen Sardiniens zu beobachten sei. Daß dasselbe eine Mißbilligung der Kabinette erfahren wird, erleidet keinen Zweifel, vielleicht aber gehen dieselben noch weiter und rufen ihre Gesandten von Turin zurück, wie Frankreich es gethan, welches jedoch den gesandtschaftlichen Verkehr nicht ganz abgebrochen hat.

— 16. Sept. Wir haben gestern mitgetheilt, daß Baden, Bayern und das Großherzogthum Hessen ihre Zustimmung zum Anknüpfen von Verhandlungen behufs Abschlußes eines Handelsvertrags mit Frankreich nicht ohne Vorbehalt gegeben haben. Die großherzoglich hessische Regierung ermächtigt Preußen zu den fraglichen Verhandlungen, wünscht aber, daß auch ein Schiffahrtsvertrag und eine Nachdrucks Convention gleichzeitig stipulirt würden, eventuel zum Abschlusse kämen. Bayern verlangt, daß bei dem Abschlusse eines Nachdrucks-Vertrages zwischen Preußen und Frankreich die Frage wegen Gleichstellung der beiderseitigen Eingangszölle für Bücher zur Sprache kommen solle, und wünscht hierüber seiner Zeit weitere Mit-

theilungen zu erhalten. Es drückt die Zuversicht aus, daß der zwischen Frankreich u. Preußen abzuschließende Schiffahrts-Vertrag in der Absicht vereinbart werde, denselben in Gemäßheit des Separat-Artikels 20 zum Vertrage vom 4. April 1853 demnächst den übrigen Zollvereinsregierungen zugänglich zu machen.

Dr. Eichhoff ist heute auf den Antrag des Ober-Staatsanwalts Schwarz und auf Grund des §. 159 des Strafgesetzbuches durch Beschluß der Criminal-Abtheilung des hiesigen Stadtgerichts der Untersuchungshaft entlassen worden, nachdem der Minister des Innern, Graf Schwerin, wie dem Verhafteten bei seiner Entlassung durch den Untersuchungs-Richter amtlich eröffnet worden ist, eine Administrativuntersuchung über die von Dr. Eichhoff behauptete Veruntreuung des Pensions-Fonds der Schutzmannschaft angeordnet.

— Die Haltung, welche unser Kabinet den Ereignissen in Italien gegenüber einnehmen wird, soll von einem großen Ministerrathe abhängen, der gleich nach der Rückkehr des Herrn von Schleinitz anberaunt ist. Man will es bezweifeln, daß unser Gesandte von Turin abberufen wird und zwar wird man das aus dem Grunde unterlassen, weil derselbe in gedachter Stadt die Oesterreich betreffenden laufenden Geschäfte mit besorgt, überhaupt das Verbleiben desselben auf seinem Posten aus mehr als einem Grunde wünschenswerth ist.

— 16. Sept. Wollte man nach der sich rüchhaltlos äussernden Stimmung hiesiger Engländer gegen Frankreich urtheilen, so stünde der Ausbruch des Krieges zwischen beiden Ländern nahe bevor. Die Ursache dieser Erbitterung schreibt sich aus der Stellung her, welche die französische und englische Diplomatie in Constantinopel zu einander genommen haben. Daß Herr Cavalette schon seit einiger Zeit alle Mienen springen läßt, um den englischen Einfluß aus dem Sattel zu werfen, war unterrichteten Diplomaten bisher nichts Neues; völlig entrüstet sind aber die Engländer über die im Nord erhobene Anklage gegen Sir H. Bulwer, daß er, da es ihm nicht gelungen, ein englisch geführtes Ministerium aus Kuder zu bringen, eine Conspiration gegen das Leben des Sultans angezettelt, um dessen Eruber auf den Thron zu bringen; und gewiß scheint zu sein, daß es der französischen Intrigue möglich geworden, Abdul-Medschid, wenigstens zeitweise, Glauben an eine derartige Verschwörung und Sir Bulwers Mitschuld beizubringen. Obwohl sich hinsichtlich der Stellung der russischen Diplomatie zu dem Intriguenspiel etwas Thatsächliches noch nicht herausgestellt hat, so begründet doch die Parteinahme des französisch-russischen Blattes gegen Sir Henry die Annahme, daß Rußland und Frankreich in Constantinopel mit geschlossener Hand neben einander gehen, und dieser Umstand kann nicht ohne Rückwirkung auf Warschau bleiben, gegen welches Herr Thoweneh

## Auf dem Opernball.

Novelle aus dem Pariser Leben von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Fügen wir noch hinzu, daß der Name dieses Mannes Victor Anastase Leonard, Graf von Corcelles war, daß Victor von Corcelles einer der Matadore des bekannten Pariser Jockeyclubs und daß die ihm gegenüberstehende Dame seine Cousine, die Gräfin Leonie von Beauvallon war.

Leonie von Beauvallon war Wittwe, die einundzwanzigjährige Wittwe des Grafen von Beauvallon, eines Mannes, den sie nach einjähriger Ehe durch den Tod verloren.

Leonie unterhielt sich schon seit einer Viertelstunde mit ihrem Cousin; aber die Unterhaltung war keine natürliche, aus dem Bedürfnis zu plaudern hervorgegangene.

Victor hatte mit seiner Cousine über Moden, Theater, die Oper, über den neuesten Roman des Eugen Sue's und Alexandre Dumas, über den letzten Tuilerienball und über die Kunstausstellung im Louvre geplaudert und Leonie hatte ebenso unbefangenen und gleichgültigen Antworten und zugehört, und doch würde es einem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen sein, wie bei Beiden hinter dieser affectirten Gleich-

gültigkeit eine innere, prikelnde Unruhe vorhanden, wie Beide mit einem Gedanken beschäftigt waren, der nichts mit diesen Plaudereien gemein hatte.

Es war eine kleine Pause in der Unterredung eingetreten, während welcher die Gräfin mehrmals ungeduldig nach der kleinen Uhr auf dem Kaminsims und dann auf ihren Better blickte.

Der Dandy hatte seine goldene Uhr hervorgezogen und ließ sie laut repetiren, während er dabei einen forschenden Seitenblick auf seine Cousine warf, deren prikelnde innere Unruhe von Secunde zu Secunde stieg.

Möglichst erhob sich die junge Frau mit rascher Geberde aus ihrem Sessel und schritt nach dem Spiegelisch, auf welchem eine silberne Klingel stand.

„Es ist unerträglich,“ sagte die Gräfin v. Beauvallon ihrem Cousin, indem sie das Taschentuch leicht gegen die Stirn drückte, „seit acht Tagen stellt sich regelmäßig in den Abendstunden wieder jenes nervöse Kopfschmerz ein, von dem ich im vergangenen Winter schon so oft heimgesucht wurde. Sie entschuldigen mich deshalb auch heute Abend bei Frau v. Coigny, mein Better?“

Und sie schellte ihrem Kammermädchen. „Wie Cousine? Sie wollen dem Feste der Frau von Coigny, seinen reizendsten Schmuck, Ihre Gegenwart rauben?“ rief er, sichtlich un-

angenehm überrascht, indem er sich mit Lebhaftigkeit gegen die Gräfin wendete.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Better,“ lächelte die junge Wittwe, „aber Sie werden mir zugeben, daß einiger Heroismus dazu gehört, um mit einem nervösen Kopfschmerz, der uns die Stirn zu zersprengen droht, zu einem Ball zu gehen, und offen gestanden, lieber Better v. Courcelles, ich habe mich noch nie unter die Heldinnen gerechnet.“

Indessen war das Kammermädchen eingetreten, die Befehle ihrer Herrin erwartend.

Leonie flüsterte ihr einige Worte ins Ohr und als sich das Mädchen wieder entfernt hatte, fragte Victor v. Courcelles:

„Ist das Ihr fester Entschluß, Cousine?“ „Gewiß, mein Better. Oh! bitte, reichen Sie mir jenes Flacon. . . das dort mit dem silbernen Pfropfen. . . Das ist ein entsetzlicher Schmerz.“

Und sie tröpfelte einige Tropfen einer goldgelben, angenehm duftenden Flüssigkeit auf das Taschentuch und benetzte ihre Stirn damit.

Victor warf bei dieser Manipulation einen mißtrauischen Blick auf seine Cousine und in seinem matten Auge blitzte ein leidenschaftliches Feuer auf.

„Soll ich Ihnen vielleicht meinen Arzt, den Doctor Corbière schicken, Cousine?“ frug er lebhaft, „Sie wissen, der Doctor ist berüchtigt gerade wegen seiner Curen in Bezug auf diese-

alle Manoeuvres spielen läßt und einen guten Secundanten hat. Da die Konstantinopolitaniſche Times-Correspondenz in derselben Angelegenheit von dem Nord total abweicht, so wird interessanten Enthüllungen entgegenzusehen sein. — Die Bekanntwerdung der Circular-Note des Herrn v. Schleinitz an die preussischen Gesandten vom 6. Juni d. J. gerade in diesem Zeitpunkt hat mehr als zufällige Bedeutung. Offenbar wollte zwar die Note der ihrer Abfassung zunächst folgenden Zeit dienen, und insofern muß ihre Tragweite in Baden-Baden und Teplitz gesucht werden. Allein ihr ganzer Tenor macht sich von selbst nicht minder als eine treffende Anwendung auf die Gegenwart geltend; sie darf als indirecte Antwort auf gewisse Kundgebungen gegen den Nationalverein angesehen werden, und gibt von Neuem deutlich genug zu verstehen, daß sich Preußen zu den wiederholt postulirten Maßregelungen gegen denselben nicht herzugeben gewillt ist. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht der erste Artikel des Preussischen Wochenblattes von gestern über den Nationalverein. Wie dieses Blatt dem Vereine nie unbedingt das Wort geredet hat, so hütet es sich auch jetzt, sich mit demselben zu identificiren; das nationale Bedürfnis dagegen, woraus er hervorgegangen, erkennt es noch heute wie vor einem Jahre an, und mit Milde bewertheilt es gerade denjenigen seiner Beschlüsse, der heiligen deutschen Hohen so furchtbares Entsetzen erregt hat: den die Reichsverfassung von 1848 betreffenden Beschluß. Es erblickt in diesem lediglich eine Nachgiebigkeit der Majorität gegen die Minorität der Coburger Versammlung und weiß Nichts von dem Schrecken, der so Manchen außer Athem und Fassung gebracht hat.

— 17. Sept. Als erste Frucht des Juristentages hören wir von einem neuen Gesetzentwurf in Betreff der Befugnisse der Staatsanwaltschaft zur Erhebung von Anklagen, den der Justizminister in diesen Tagen hat ausarbeiten lassen. Nach demselben soll wie früher der Staatsanwaltschaft diese Befugniß ausschließlich zustehen, die Appellationsgerichte jedoch auf erhobene Privatbeschwerden wegen nicht erfolgter Erhebung einer Anklage ermächtigt sein, durch Plenarbeschluß der Staatsanwaltschaft die Erhebung der Anklage aufzugeben.

— Aus Wien wird der Bank- u. Hds.-Ztg. berichtet: Der Kaiser habe bei dem auf die Ge-

sundheit des Kaisers Alexander beim Gala-Diner in Schönbrunn ausgebrachten Toast den russischen Monarchen als „den Freund Oesterreichs und den Schützer alles guten Rechts“ bezeichnet.

Trier, 16. Sept. Hier und in Birkenfeld interessiert man sich sehr für den Bau einer Hochwaldbahn zur Verbindung Triers mit Birkenfeld, die dann mittels einer Zweigbahn an die Rhein-Nah-Bahn angeschlossen werden könnte. Gleichzeitig wird gemeldet, daß neue Vermessungen in der Gifel zu dem Zwecke stattfinden, die geeignetste Linie für eine Köln-Trierer Bahn zu ermitteln, die durch eine Zweigbahn von Kalb ab mit Düren in Verbindung treten würde.

Coblenz, 14. Sept. Die erst zwei Jahre bei den Fahnen gestandenen Leute werden einem hier eingetroffenen Befehl zufolge gleich nach den jetzt noch in der Ausführung begriffenen Manövern, also gegen den 24. bis 26. d. Mts. in die Heimath geschickt werden. Was also der Kammer-Commission von dem Kriegs-Minister hartnäckig verweigert wurde, die 2-jährige Dienstzeit (der Hauptfreipunkt bei der neuen Heeres-Organisation), das wird nun doch durchgeführt ob aus Ueberzeugung von der Zulässigkeit dieser kürzeren Dienstzeit, oder aus finanziellen Rücksichten, muß dahin gestellt bleiben. Nach dieser Entlassung werden die Linienbataillone noch zwischen 280—340 Mann stark sein, welchen niedrigen Effectiv-Bestand sie seit zehn Jahren nicht hatten. Die Offizier-Corps sind bei vielen derselben noch bei Weitem nicht vollzählig. — Die Entscheidung der Frage, an welcher Stelle die feste Rheinbrücke an unserer Stadt erbaut werden soll, ist nunmehr durch die dafür niedergesetzte Commission entschieden. Es ist die bereits angegebene, gleich oberhalb des kal. Residenzschlosses, für welchen Platz sich auch der hier anwesende Chef des gesammten Ingenieur-Corps, General-Lieutenant Fürst Radziwil, ausgesprochen hat. Nach erfolgter Allerhöchster Genehmigung dürfte der Bau in Angriff genommen werden, sowie der der Eisenbahn von Ehrenbreitstein nach Lahnsstein zum Anschluß an die Lahnbahn.

Coblenz, 14. Sept. Sicherem Vernehmen nach werden mit Beginn dieses Winters die Arbeiten an der Eisenbahnstrecke von Ehrenbreitstein bis Niederlahnsstein in Angriff genommen werden. Wie bekannt, hat die rheinische

Eisenbahn-Gesellschaft diese Strecke zu bauen. Zugleich erfahren wir, daß die Commission für die Ermittlung der Stelle für die feste Rheinbrücke sich für die Erbauung derselben in der Nähe des Rhein-Anschlusses gleich oberhalb des k. Residenzschlosses ausgesprochen hat.

Von der Mosel, 14. Sept. Ahermalz ist deutscher Kunst durch das Ausland eine sehr ehrenvolle Anerkennung zu Theil geworden, indem unser seit Jahren schon in Paris und Frankreich lebender Landsmann Herr A. Castor aus Treis, Bruder des Herrn Gastwirth Castor zu Coblenz, diesmal am Napoleonsstage als Auerkennniß seiner Leistungen als Techniker mit dem Offizierkreuz der Ehrenlegion decorirt worden ist. Derselbe hat nämlich nicht nur kürzlich die Bauten der Pfeiler an der Straßburger Rheinbrücke und die dabei nöthigen Wasserbauten ausgeführt, überhaupt seit Jahren in Frankreich viele große öffentliche Arbeiten zur Correction der Ströme übernommen und sich durch dieselben besondere Verdienste erworben, sondern auch durch eine verbesserte und erneuerte Anwendung der Dampfmaschine bei den großen Strombauten, worüber er auch ein Werk herausgegeben hat, ganz besonders ausgezeichnet und einen weit verbreiteten Ruf als einer der vorzüglichsten Techniker sich erworben. In Anerkennung dessen hat ihm der Kaiser diese hohe Ordens-Decoration verliehen, wobei wir bemerken, daß von den alljährlich zu diesem Orden vorgeschlagenen 200 Candidaten nur 4 damit decorirt worden.

Emmerich, 14. Sept. In einem Wagen 1. Classe kamen zwei Damen und ein sehr anständig gekleideter Herr an. In Rotterdam zugleich eingestiegen, meinte jede der beiden Damen, daß der Herr, in Anbetracht seines zuvorkommenden Betragens, der Gemahl der anderen Dame sei, so daß jede ihn für den Gemahl der anderen hielt. Hier angekommen, war der Herr so freundlich, den Damen bei der Revision des Gepäcks äußerst behülflich zu sein, und sowohl das Dessinen wie das Schließen der Effecten zu besorgen. Nachdem dies alles geschehen und zum Einsteigen gerufen, fehlte der Herr. Beide Damen erkundigten sich noch gegenseitig nach ihrem Gemahl, doch dieser blieb aus, und sie sahen sich beide gekränkt, noch mehr aber, als kurz nach der Abfahrt der einen Dame ihre Brieftasche, der anderen ihr Portemonnai fehlte. Ob sich später auch ein Defekt bei den Effecten finden wird, ist noch nicht bekannt.

Art von Krankheiten. . . Erst neulich wurde er mitten in der Nacht in die Tuileries gerufen, weil Madame, die Herzogin von Nemours an dem heftigsten, nervösen Kopfweh litt. In einer Stunde war der Anfall beseitigt.

„Nein, nein, ich danke Ihnen, Victor,“ sprach Leonie leise, mit der Hand abwehrend, „ich glaube, der Schmerz fängt an ein Wenig nachzulassen. Ich werde eins von diesen Pulvern nehmen, die mir mein Arzt für solche Fälle verordnet, und mich zur Ruhe legen.“

Eine dunkle Wolke lagerte sich auf Victors Stirn.

„Gnädigste Cousine,“ sagte er mit einer gewissen Reckheit, „Sie werden wirklich nicht,“ und er betonte das Wort, „diesen Abend ausgehen. Sie werden sich wirklich zur Ruhe legen?“

Die Gräfin warf einen sonderbaren Blick auf den indiscreten Frager.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr von Courcelles. . . oder habe ich mich vielleicht undeutlich ausgedrückt?“

Der Dandy biß sich auf die Lippen.

„Durchaus nicht, gnädigste Cousine,“ antwortete er nach einer augenblicklichen Zögerung, „nur etwas unbestimmt. Sie sagten soeben, daß Ihr Kopfweh ein wenig nachlasse. Es wäre nun möglich, daß sich dieser fatale nervöse Kopfschmerz in einer Viertelstunde ganz verloren hätte; es wäre ferner möglich, daß

Sie, Cousine Leonie, auch plötzlich wieder Lust bekämen, das Fest der Frau von Coigny zu besuchen, und da ich in diesem Falle auch das Fest besuchen würde, so sehen Sie, wie viel mir daran liegt, Ihren wirklichen Entschluß zu kennen.“

Die junge Frau blickte ihren Cousin etwas erstaunt an. Aber im nächsten Moment spielte ein leises, spöttisches Lächeln um ihren Mund und mit einer frischen, heitern Stimme, die allerdings in scharfem Contrast zu dem Klageone über das nervöse Kopfweh stand, antwortete sie:

„Wie Better? Sie wollen in der That einen Ball nicht besuchen, wo Sie gewiß sein können, Fräulein von Segalie, jene schwächende, leidenschaftliche Brünnetie mit den italienischen Glühaugen und der römischen Nase zu treffen. Fräulein von Segalie, deren Farbe,“ und sie deutete auf die dunkelblaue mit feinen orangefarbenen Streifen durchzogene Atlascravatte des Herrn von Courcelles, „Sie nicht nur an den Satteldecken ihrer Pferde, sondern auch an Ihrer Cravatte tragen, jenes Fräulein v. Segalie, dem Sie so öffentlich ihre Huldbigungen darbringen, daß Sie in der großen Oper eine ganze große Familienloge gemietet haben, nur aus dem Grunde, weil vis-à-vis die Loge des Fräulein von Segalie ist, dieser französischen Italienerin mit den schwächenden Glühaugen,

den prächtigen Voden und den 50,000 Francs jährlicher Rente.“

Und sie lachte bei diesen letzten Worten so harmlos und natürlich, daß Victor sich nicht von dem Spott verlegt zeigen durfte, wenn er sich in den Augen seiner Cousine nicht lächerlich machen wollte.

Indessen war er doch auch wieder zu aufgeregter, um in gleichem lachenden Tone antworten zu können und, indem er sich gegen Leonie verbeugte, fügte er mit mehr Leidenschaft als Galanterie hinzu:

„Meine Cousine von Beauvallon vergißt, daß nicht neben der Loge des Fräulein Segalie noch die einer andern Dame sich befindet und daß die Farbe des Hauses Segalie zugleich die eines mir sehr nahestehenden Hauses ist.“

Frau von Beauvallon war eine Meisterin in jenem Spiele der Verstellung, welches alle Frauen verstehen, zumal Männern gegenüber, die sie nicht lieben, wie sie folglich auch nicht zu befürchten haben, daß irgend eine urplötzlich durchbrechende, leidenschaftliche Gefühlswallung ihnen das Spiel zerstört.

Mit einer erstaunten Miene, so naiv und natürlich, wie die eines stillen, unschuldigen Landmädchens, drehte sich Frau v. Beauvallon nach ihrem Cousin um und sprach:

„Wie Cousin? Sie machen mir da eine veritable Liebeserklärung. Meine Loge ist doch neben der von Mademoiselles von Segalie, die

**Frankfurt, 16. Sept.** Die Militärauflösungen haben sich, Dank den energischen Maßregeln der Behörden, auch seit die Consignierung der Truppen aufgehört hat, nicht wiederholt, aber es scheint doch der fortgesetzten Wachsamkeit zu bedürfen, um ihre Wiederkehr zu verhüten. Auf drei Stadtwachen stehen bis zur Stunde des Kaiserreiches, je unter dem Commando eines Offiziers, starke gemischte Patrouillen, welche in regelmäßigen Zwischenräumen die Straßen durchziehen und außerdem jeden Augenblick bereit sind, überall einzuschreiten, wo es erforderlich sein sollte. Der Hauptmann du jour hat bis Morgens 9 Uhr auf der Hauptwache zu bleiben. Die dienstfreien Mannschaften endlich werden jeden Nachmittag drei- oder viermal zum Appell versammelt. Von den Verwundeten ist ein Oesterreicher bereits gestorben und ein Preuße liegt am Sterben.

**Aus dem Großherzogthum Hessen, 16. Sept.** Der Vertrag zwischen unserer Regierung und der preussischen über den Bau der Köln-Giesener Bahn ist bekanntlich ratificirt und publicirt. Die Köln-Mindener-Eisenbahn-Gesellschaft ist hienach mit dem Bau und Betrieb der Bahn concessionirt, was gewiß nur im allgemeinen Interesse ist, derselben auch die möglichst rasche Ausführung zur Pflicht gemacht. In Gießen soll die Bahn in unmittelbare Schienen-Verbindung mit der Main-Weserbahn gebracht werden. So wäre denn Deutschland bald im Besitze einer Bahn, die den Osten und den Westen (Krakau und Prag mit Köln und den belgischen Nordseehäfen) mittelst der direktesten ununterbrochenen Schienenstraße verbindet.

**Kassel, 15. Sept.** Die Herstellung des guten Einvernehmens unserer Regierung mit Preußen scheint noch im weiten Felde zu liegen. Man glaubt hier ziemlich allgemein, daß das plötzliche Aufgeben der vollständig vorbereiteten Reise des Kurfürsten nach Ostende, wo der Prinz-Regent von Preußen verweilt, nicht ohne Zusammenhang sei mit den verschiedenen Ansichten und Bestrebungen, welche noch hinsichtlich unserer Verfassungs-Angelegenheit obwalten.

**Wien, 12. Sept.** Nach der Nat.-Z. hat sich Antonelli im Auftrag des Papstes bei Oesterreich Anfangs dieses Monats eine unumwundene Erklärung erbeten, ob und wie weit der Kirchenstaat in der ihm drohenden Gefahr auf Oesterreichs Hilfe rechnen könne. Der österreichische Gesandte in Rom hat die Anfrage hierher übermittelt und Oesterreich hat, wie der Nat.-Z.

geschrieben wird, erklärt, es werde, so lange es nicht selbst angegriffen werde, sich nicht veranlassen lassen, zu Gunsten der italienischen Souveräne, die sich seither gegen Oesterreich so launig gezeigt, in Mittelitalien zu interveniren. Die Person des Papstes aber sei wohl schon geschützt durch Frankreich.

— **13. Sept.** Heute äußert auch der Wanderer seine Muthmaßungen und Ansichten über die von verschiedenen Seiten her angekündigte Warschauer Fürsten-Zusammenkunft und meint, daß, wenn dieselbe auch noch lange keine Bürgschaft für eine politische Allianz zwischen den drei östlichen Mächten sei, doch die persönliche Zusammenkunft der Souveräne wenigstens zu der Annahme berechtige, daß eine Einigung für möglich gehalten werde.

**Wien, 15. Sept.** Der Kaiser der Franzosen soll zu dem Fürsten Metternich vor dessen Abreise nach Wien sich geäußert haben, daß Oesterreich am besten fahren würde, wenn es sich zum Verkaufe Venetiens entschließen möchte. Man darf demnach erwarten, daß binnen Kurzem Anträge in dieser Richtung erfolgen werden. Hier in Wien ist man indessen mehr denn je entschlossen, Venetien zu behaupten, an eine freiwillige Verzichtleistung auf dasselbe gegen eine noch so hohe Entschädigungssumme denkt in den hiesigen entscheidenden Kreisen Niemand. — Den in päpstlichen Diensten stehenden Oesterreichern ist die Mittheilung gemacht worden, daß sie in das österreichische Heer eintreten können, wenn die päpstliche Armee aufgelöst werden sollte; auch sind ihnen beruhigende Zusicherungen für den Fall gemacht worden, daß sie durch eine vor dem Feinde erhaltene Verwundung dienstuntauglich werden sollten. — Der Stadthalter von Polen, Fürst Gortschakow, ist gestern von Sr. Majestät dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden und reist heute wieder nach Warschau zurück. — Die Werbungen von Freiwilligen für die Jägertruppe nehmen im Ganzen einen befriedigenden Fortgang.

— **16.** Die Verständigung Oesterreichs mit Rußland scheint am Ziele, oder doch nahe am Ziele zu sein. Die Ostdeutsche Post schreibt: „Der russische Statthalter in Polen, Fürst Michael Gortschakow, ist vorgestern Abends von Warschau hier angekommen und reist gestern Abends wieder zurück. Tags vorher war der russische Attaché Fürst Gortschakow mit wich-

tigen Depeschen hier angekommen. Der russ. General-Adjutant Graf v. Lolle, welcher hier angekommen ist, befindet sich auf einer Erkundungsbildung und geht vorläufig über Salzburg nach München.“ Wenn diese Harmonie durch Zugeständnisse Oesterreichs in der orientalischen Frage erkauft sein sollte, so wird dabei kein Segen sein und Oesterreich seine Stellung in der öffentlichen Meinung nicht verbessern. Doch muß man Aufklärung abwarten.

**Wien, 16. Sept.** Der Reichsrath hat heute das Finanzbudget in Angriff genommen. Die Positionen für Finanzen, Staatsschulden, Subventionen u. und die Bedeckung des Etats überhaupt dürften noch die drei ersten Sitzungen der kommenden Woche beschäftigen; erst in den letzten Tagen derselben wird aller Wahrscheinlichkeit nach die polnische Schlußdiscussion stattfinden. Der Character, welchen die Verhandlungen jetzt tragen, ist ein ganz eigenthümlicher. So Manches, das jeden der Reichsräthe drückt, findet seinen Ausdruck und wird gelegentlich der Budgetberatung angefügt, natürlich ohne daß Zeit und Gelegenheit vorhanden wäre, die vorgebrachten Gegenstände gründlich zu erörtern. Man greift der Art die wichtigsten Fragen gleichsam im Fluge auf, ein Uebelstand, der sich nothgedrungen aus dem Mangel der Initiativ bei dem Reichsrathe ergibt. Hätte die hohe Obrerschaft dieß Recht besessen, so wären die einzelnen Mitglieder schon früher in der Lage gewesen, selbstständige Anträge zu stellen, sie durch dazu ernannte Ausschüsse begutachten und nach gereifter Prüfung zur Behandlung in plenum bringen zu lassen, anstatt daß sie jetzt nur aufzutreten und gleichfalls als schätzbares Material der Regierung zum Gegenstande des Erwägens dienen. Außerdem tragen die Aeußerungen einer großen Zahl von Mitgliedern fortwährend das Gepräge der Meinung, daß der bisherige Bestand der Organisationen ein provisorischer sei. Daß es ein anderer werden sollte und müsse, darüber herrscht ungefähre Einstimmigkeit; doch denken offenbar diese Männer sich darunter nicht eine und dieselbe Art der Veränderung. Sie werden den eigentlichen Kern ihres Gedankens erst bei der Schlußdebatte loslösen.

**Prag, 14. Sept.** Daß man auch in Oesterreich entsprechende militärische Maßregeln trifft, um sich bei der weiteren Entwicklung der Ereignisse in Italien nicht unvorbereitet finden zu

Farbe des Hauses Beauvallon ist blau und golden — in der That, Victor, eine solche Sprache aus Ihrem Munde ist mir so neu, so überraschend, daß ich mich jetzt noch nicht von meinem Erstaunen erholt habe. . . Wie? der kalte, gleichgültige Cousin Victor, dieser Victor, der nur für die dunkeln Schönheiten des Südens schwärmt, dieser —

„Wenn Cousine Leonie,“ unterbrach sie Victor, indem ein flammender Blick seiner Augen ihre Gestalt streifte, „wenn Leonie den Worten ihres Vaters mehr Aufmerksamkeit schenkte, so würde ihr diese Sprache weder ungewöhnlich, noch neu, noch überraschend erscheinen. Meine schöne Cousine würde vielmehr darin nichts Anderes, als den natürlichen Ausdruck von Empfindungen und Gefühlen erblicken, die länger zu verbergen ich weder Willen, noch —“

Die junge Frau unterbrach den Sprecher mit einem so herzlich klingenden Lachen, daß Victor mit ganz verdutzter Miene seine Cousine anblickte.

„Ach, das ist köstlich, Victor,“ lachte sie, indem sie mit einer reizenden, coquetten Geberde ihre langen, weichen, aschblonden Locken, die über ihre Stirn und Wangen fielen, zurückführte, „ich vergaß, daß heute der letzte Tag des Carnevals ist, und nun kommen Sie da mit Ihren järtlichen Redensarten und spielen Ihre Rolle als leidenschaftlich Liebender so gut, wie nur irgend Einer auf dem Theater Français.“

Bei diesen Worten farbte eine dunkle Röthe die bleichen, abgelebten Züge des Herrn von Sourcelles.

Herr von Courcelles erhob sich mit einer lebhaften Geberde aus der officiirt nachlässigen Stellung, die er bis jetzt eingenommen und sprach mit beiführender Betonung:

„So bin ich es wenigstens nicht allein, Cousine, der seine Rolle gut spielt. Ich kenne zwei schöne, vornehme Frauen, welche die Carnevalsfreiheit in so ausgebehnem Maße benutzten, daß sie, in ein Grisetencostüm maskirt, auf dem Ball der großen Oper mit einer unerhörten Naivität den Contre mitten unter den Blumenmacherinnen und Häubchennäherinnen des Quartier latin tanzten und dann sogar von einem Studenten, der sich bei einem Rencontre, das sie hatten, zu ihrem Ritter aufwarf, entführen ließen, wahrscheinlich zu einem Grisetensouper von gedämpften Kaninchen und schlechtem Kalbsbraten.“

Wenn Leonie während der Rede ihres Cousin nicht ihr Taschentuch an den Mund gedrückt hätte, so würde Victor vielleicht ein flüchtiges Zucken der Mundwinkel, ein erschrockenes Beben der Lippen bemerkt haben.

Doch gleich darauf lachte die junge Frau wieder so herzlich und ungezwungen, daß Victor Argwohn von Neuem erschüttert wurde.

„Ach!“ sagte sie, fortwährend lachend, „Sie meinen das alberne Märchen, das dieser Herr

von Senneville, Ihr Freund und Clubbgenosse, mit so geheimnißvoller Miene von Salon zu Salon trägt?“

„Wie, Sie wissen, daß Senneville . . .“ stotterte verblüfft der Dandy, indem er seine Cousine mit unheimlichem Blick betrachtete.

„Und warum sollte ich nicht davon wissen? Glauben Sie, daß so Etwas in Paris ein Geheimniß bleiben kann? Und vollends, wenn es ein Löwe, ein Ordensglied Ihres Clubbs ist, welches eine derartige Entscheidung macht.“

„So wissen Sie auch, daß man —“

„Daß Ihr liebenswürdiger und sehr ehrenwerther Freund Henry von Senneville behauptet, jene beide verkleideten Grisetten, jene beiden provençalischen Landmädchen, wären Niemand Anders gewesen, als ich, ich Leonie von Beauvallon und meine Freundin, die Baronin Natalie von Arcueil.“

„Wie, so ist es also wahr, diese . . .“ Ein funkelnder Blick der jungen Frau ließ den Dandy seine mehr als indiscrete Frage nicht vollenden.

(Fortsetzung folgt.)



lassen, beweist der Umstand, daß die Gestattung des Freiwilligen-Eintrittes in die Feldjägertruppe neuerdings verkündet wurde. Hier in Prag hat der Bürgermeister die bezügliche Kundmachung erlassen. Das Handgeld für die Eintretenden, welche früher nicht dem Militär gebient, ist auf 10 fl., für ausgediente Soldaten auf 20 fl. erhöht worden. Letztere werden auf 4 Jahre engagirt. Das ist Alles, was von außerordentlichen militärischen Maßregeln gesagt werden kann.

### Ausland.

Paris, 15. Sept. Die Patrie schreibt: „Die neapolitanische Armee wird auf 150,000 Mann gebracht werden. Nach deren Organisation werden die Operationen für die Herstellung der Einheit Italiens bis zu der Vollendung derselben fortgesetzt. Versano wird die neapolitanische Flotte commandiren. Fünfzehn große platte Flußschiffe werden zu Landungszwecken erbaut. Die Patrie sagt, dieß beweise die Wichtigkeit der Operationen im adriatischen Meere, und Garibaldi werde nicht vernachlässigen, um seine Pläne auszuführen. — Es geht das Gerücht, daß die Gesandten von Spanien und Preußen Neapel verlassen werden.“

Paris, 16. Sept. Man liest in der Nouvelle: „Heute verbreitete sich ein Gerücht, welches wir mit allem Vorbehalte mittheilen. Es sollen nämlich spanische Truppen auf dem Wege nach Italien sein. Ferner heißt es, Graf Cavour habe in Nizza eine Unterredung mit dem Kaiser gehabt. Endlich wird versichert, der Protest Preußens, Oesterreichs und Russlands gegen den Einmarsch der piemontesischen Truppen in den Kirchenstaat sei ein collectiver.“ — Die französischen Truppencorps in Rom und Civitavecchia nehmen nun wieder die Benennung „Occupationsdivision von Italien“ an. — Zu Toulon wurden gestern das 7. Infanterieregiment, eine halbe Schwadron Husaren und die 7. Batterie des 16. Artillerieregiments nach Civitavecchia eingeschifft.

London, 15. Sept. Die Morning Post veröffentlicht einen Artikel über die Abberufung des Hrn. v. Talleyrand; sie sieht in derselben eher ein Symptom eines verwickelten Standes der Dinge, als ein Anzeichen eines Bruches zwischen Piemont und Frankreich. Es sagt dieses Blatt: „Die Occupation der Marken und Umbriens würde zu so ernstlichen europäischen Verwicklungen führen können, daß wir den Wunsch des Kaisers der Franzosen begreifen, jeden Ansehen einer Mitschuld an der Politik der sardinischen Regierung zu vermeiden. Napoleon III. kann ein Verlangen nicht wirklich desavouiren, welches er später oder früher als unvermeidlich betrachten mußte. Seine eigenen Briefe, seine Instruktionen an Hrn. v. Gramont, den französischen Botschafter in Rom, die unter seiner Eingebung veröffentlichten Broschüren, Alles beweist, daß seiner Ansicht nach die Lage der Kirchenstaaten nicht mehr haltbar war. Die französischen Truppen, welche in Rom sind, haben nur die Mission, über die persönliche Sicherheit des Papstes zu wachen, nicht aber eine grausame Regierung aufrecht zu erhalten. Die nationale Bewegung in den Kirchenstaaten kann dem Kaiser Napoleon Grund geben zu einer formellen Protestation. Wenn Napoleon III. der sardinischen Politik ernstlich entgegen wäre, so würde die Sendung eines Armeecorps an die Grenzen Piemonts die verkündigste Protestationsweise sein. Die Ereignisse, welche sich in den Marken erfüllen, konnten vorhergesehen werden. Wenn keine Maßnahmen getroffen worden sind, um sie zu verhindern, so hat man das Recht, zu unterstellen, daß Napoleon III. nicht die Absicht hat, dieser Wendung eine wirkliche Opposition zu machen.“

London, 17. Sept. Das Reutersche Bureau meldet aus Toulon: Während des hiesigen Aufenthalts des Kaisers Napoleon wurde nach ihm mit einem Pistol von einem Manne geschos-

sen; eine Frau gab dem Arme des Mörders in dem Augenblicke einen Stoß, als derselbe feuern wollte, und hierdurch ging der Schuß fehl. Niemand wurde verwundet, das betreffende Individuum sofort verhaftet; man glaubt dasselbe sei verrückt.

— Wie demselben Bureau gemeldet wird, hat Herr Nigra Herrn Thouvenel ein confidentielle Depesche der sardinischen Regierung überreicht, in welcher aus einander geseht wird, daß die Occupation der Marken das einzige Mittel gewesen sei, um einen Zusammenstoß zwischen Franzosen und Garibaldianern zu vermeiden.

Turin, 12. Sept. Der telegraphische Brief, worin Kaiser Napoleon den König von Sardinien aufforderte, die Gränze des Kirchenstaates nicht zu überschreiten, ist die Antwort auf ein vorhergehendes Schreiben des Königs an Napoleon III. gewesen. In diesem Briefe sagte Victor Emanuel ungefähr Folgendes: „Sie wissen, daß ich mich gegen Garibaldis Vorhaben, nach Neapel zu gehen, ausgesprochen hatte. Ich habe Ihnen auch angekündigt, daß dieser General, trotz meiner Abmahnung, von seinem Vorhaben nicht ablassen wolle. Sie haben mir geantwortet, Sie glaubten nicht an Garibaldis Expedition gegen Neapel und hielten deren Vollziehung für unmöglich. Sie hat doch stattgefunden. Nun sagt Garibaldi, daß er nach Rom gehen und den Vatican nehmen wolle. Ich weiß wohl, daß die französischen Truppen, deren bewundernswürthige Tapferkeit mir nur zu bekannt ist, Garibaldi besiegen würden; aber kann ich die Möglichkeit eines solchen Zusammenstoßes, der ein Unglück für ganz Italien wäre, zugeben? Es ist vielmehr meine Pflicht, mich zwischen die beiden Armeen zu stellen.“ Hierauf hat der Kaiser auf telegraphischem Wege geantwortet, er könne sich nicht auf Diskussionen einlassen, müsse aber bei seiner Politik bleiben. Sie wissen, daß der König nach Zurückweisung des von La Minerva überreichten Ultimatus den Kirchenstaat hat besetzen lassen. Die Haltung Frankreichs wird als Folge der Haltung von Rußland und der befürchteten Einigung dieser Macht mit Oesterreich geschildert. — Als königliche Commissare in den Marken nennt man nun den Grafen Pepoli und Herrn Valerio. Ersterer geht nach Perugia, letzterer nach Ancona, wo man den Zusammenstoß zwischen den königlichen und päpstlichen Truppen erwartet.

— 14. Sept. General Gialdini ist in Fano eingedrückt, wo er 300 Gefangene machte. General Fanti ist zum Oberbefehlshaber der 2. mobilen Corps ernannt, Admiral Versano zum Vice-Admiral. Er soll sich mit der gesamten Flotte nach Ancona begeben.

Livorno, 14. Sept. Ein Theil der neapolitanischen Flotte, unter dem Commando des Vice-Admirals Versano, hat den Hafen von Neapel so eben verlassen, um zur Unterstützung der Landarmee nach Ancona zu segeln. — In Palermo sind große Unordnungen ausgebrochen; viele Anzionsisten wurden verhaftet. Garibaldi will keine Deputirtenwahl in Sicilien.

Genua, 15. Sept. Man erwartet hier zehn neapolitanische Kriegsschiffe. — Die Regierung hat so eben acht englische Transportdampfer angekauft. Die Princess Royal läuft heute in den Hafen ein. — Die Einschiffung von Freiwilligen nach Neapel nimmt ihren Fortgang. General Desauget ist in sardinische Dienste getreten.

### Bekanntmachung.

Der Chausseegeld-Empfang zu Balstersweiler auf der St. Johann-Bingener Staatsstraße belegen, soll einer anderen öffentlichen Verpachtung ausgesetzt werden, wozu der Licitations-Termin auf **Mittwoch den 10. October 1860** Nach-

mittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr in dem Lokale des königlichen Steuer-Amtes zu St. Wendel anberaumt ist.

Die desfalligen Bedingungen liegen bei dem Unter-Steuer-Amte zu St. Wendel und im Chausseegeld-Empfangslokale zu Balstersweiler zur Einsicht des Publikums offen.

Saarbrücken, den 11. Sept. 1860.  
**Königl. Haupt-Zoll-Amt.**

### Bekanntmachung.

Die auf den 25. September d. J. anberaumte Mühlenverpachtung des Hrn. Geometers Rätz findet bereits am Montag den 24. September d. J. des Vormittags um 10 Uhr in der Wohnung Wirthes Müller zu Aschbach Statt, indem am 25. September d. J. in der Pfarrei Thalersweiler ein Betttag ist.

Lebach, den 16. September 1860.  
Der Königl. Notar,  
**Püs.**

### Bekanntmachung.

Am Montag den 1. October c., Nachmittags 2 Uhr, werden die dem früher in St. Wendel bestandenem Leseverein zugehörigen Bücher bestehend in 200 Bänden, darunter Werke von Ludw. Tieck, Cooper, Lehwald, Marryat, Fr. Bremer, Bachsmann, Duller, Boh, Eugen Sue, Zschode, u. c. im Hause des Herrn Nicola Keller im rothen Haus zu St. Wendel in einzelnen Werken gegen baare Zahlung versteigert. Das Verzeichniß der Bücher kann durch Herrn Buchdrucker Maurer dahier bezogen werden.

St. Wendel, den 18. Sept. 1860.  
Der Gerichtsvollzieher,  
**Gschrich.**

### Anzeige.

Ein ordentlicher Junge, der die nöthigen Schulkenntnisse besitzt, kann bei mir unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten.

**Carl Maurer, Buchdrucker.**

### Für Augenleidende!

empfehle Dr. Webers Augentinktur à Fl. 12 $\frac{1}{2}$  Sgr. die Niederlage von **Carl Maurer,** in St. Wendel.

### Taschen-Fahrpläne

der Rhein-Nahe-Eisenbahn, nebst Anschlüsse der Saarbrücker-, Saarbrücker-Trierer-, Ludwigs-Taunus- und Rheinisches Eisenbahn u. c., sind das Stück zu 2 Sgr. bei **C. Maurer** zu haben.

Saarbrücker Marktpreise vom 15. Sept.

Der Scheffel Weizen 3 Tblr. 5 Sgr. 2 Pf. Roggen 2 Tblr. 4 Sgr. 11 Pf.; Gerste 1 Tblr. 8 Sgr. — Pf.; Hafer 1 Tblr. 8 Sgr. 11 Pf.; Kartoffeln 1 Tblr. 20 Sgr. „ Pf.

Kaiserslauterer Fruchtpreise vom 18. Sept.

Der Centner Weizen 6 fl. 40 kr., Korn 4 fl. 30 kr., Spelz 4 fl. 34 kr., Spelzkern 6 45 kr., Gerste 4 fl. 19 kr., Hafer 3 fl. 43 kr. 6 Pfund Kornbrod 19 Kreuzer.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger.  
**Carl Maurer** in St. Wendel.